

1. JAHRGANG, SEPTEMBER 2019



2X JÄHRLICH IN OPEN ACCESS

ZEITARBEIT

Aus- und Weiterbildungszeitschrift für die Geschichtswissenschaften



Die Zeit ist ein Arschloch!

1/2019



Klaus Herbers, Viktoria Trenkle (Hg.), Papstgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue Zugangsweisen zu einer Kulturgeschichte Europas (Beihfte zum Archiv für Kulturgeschichte 85), Köln u.a.: Böhlau, 2018. ISBN 978-3-412-50959-0. 211 S.

Der vorliegende Band enthält die verschriftlichten Beiträge der Abschlussagung des in Erlangen und München angesiedelten Projekts „Schrift und

Zeichen. Computergestützte Analyse hochmittelalterlicher Papsturkunden“, auf der vor allem die Papsturkunden des Hochmittelalters im Kontext einer Kulturgeschichte Europas mithilfe verschiedener methodischer Herangehensweisen in den Blick genommen wurden. Das Projekt war insofern ein besonderes, als es nicht über eine der üblichen Förderrichtlinien im Fach, sondern für den Bereich der Historischen Grundwissenschaften in der BMBF-Initiative „Kleine Fächer“ finanziert wurde. Es hatte also in gewisser Weise auch politische Dimensionen als es Botschafter für die Grundwissenschaften in der öffentlichen Wahrnehmung war.

Im ersten Teil befassen sich mehrere Beiträge mit den Chancen und den Grenzen des Einsatzes von digitaler Technik und computergestützter Auswertung bzw. beschreiben die zurzeit vorhandenen Möglichkeiten der Mustererkennung. Da Papsturkunden in den Archiven in großer Zahl vorhanden sind und zahlreich in digitalisierter Form zur Verfügung stehen, eignet sich diese Quellenart gut für das Ausprobieren solcher neuer Verfahren, vor deren erfolgreicher Durchführung jedoch verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein müssen: So ist die Qualität des vorhandenen Datenmaterials ebenso ausschlaggebend wie die Art der Herangehensweise. Um zu verwertbaren Erkenntnissen zu gelangen, müssen Historiker*innen selbstverständlich nicht nur die passenden „Fragestellungen entwickeln, sie müssen die Quellen und Daten auswählen und die Daten modellieren“, sie sind auch für deren kritische Interpretation zuständig, wie es Malte Rehbein in seinem grundsätzlich angelegten Beitrag „Geschichtsforschung im digitalen Raum“ betont (S. 37). Da die Digital Humanities ein riesiges Potential bieten, fordert er die „Verankerung digitaler Methoden und einer digitalen Quellenkritik in

den Fachwissenschaften“ (S. 43). Denn zu wenige Historiker*innen besitzen zur Zeit die notwendigen Kenntnisse, um die computergestützte Auswertungsverfahren nutzen oder auch nur ihrem Wert nach beurteilen zu können; die Bearbeitung des Materials durch Informatiker*innen birgt jedoch andererseits die Schwierigkeit, dass sie mit dem Quellenmaterial und den historischen Methoden nicht ausreichend vertraut sind. Rehbein weist dezidiert auch auf die Gefahr hin, dass zunehmend zur Verfügung stehende technische Ansätze den Verzicht auf historische Methodik und durch Fachhistoriker*innen entwickelte Fragestellungen möglich erscheinen lassen.

Recht gute Ergebnisse, jedoch nicht ohne Leistung manueller Vorarbeiten, – das zeigen Vincent Christlein, Martin Gropp und Andreas Maier – lassen sich bereits bei der Layoutanalyse erzielen, etwa wenn Zeilenabstand und die Größe der Rota in Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts in Beziehung zueinander gesetzt werden. Weniger erfolgreich, da noch zu fehleranfällig, war dagegen der Versuch der automatischen Identifizierung kurialer Schreiber des 12. Jahrhunderts anhand ihrer wenig voneinander abweichenden Schriftformen, den Thorsten Schlawitz vorstellt. Unter anderem aufgrund der suboptimalen Qualität des vorhandenen Bildmaterials konnten den bekannten Informationen über das Kanzleipersonal (die zusammenfassend mitgeteilt werden) zum jetzigen Zeitpunkt keine neuen Erkenntnisse hinzugefügt werden.

Auch Benedikt Hotz und Benjamin Schönefeld, die die kuriale Schriftgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert untersuchten, stellen fest, dass „vollautomatisierte Programme zur Erkennung bzw. Analyse historischer Schriften in vielen Fällen unrentabel“ sind (S. 55). Da ein sehr hoher Zeitaufwand notwendig ist, um die Programme zu trainieren und die Ergebnisse zu prüfen, arbeitet ein*e Historiker*in mit guten paläographischen Kenntnissen derzeit noch sehr viel schneller als jedes Programm. Gewinnbringend ist der Computereinsatz dennoch, da er die Erhebung der Daten erleichtert, auf deren Grundlage die Auswertung und Interpretation durch Histori-

ker*innen/Paläograph*innen erfolgen kann.

Den Beiträgen dieses ersten Teils, die in manchen Details für Nicht-Fachleute kaum verständlich sein dürften, folgen solche, die sich auf klassische Weise Fragen zur Gestaltung der Papsturkunden und ihrer Herstellung in der Kanzlei oder auch den Einwirkungsmöglichkeiten der Empfänger auf das Aussehen der Urkunden widmen. So befasst sich Irmgard Fees mit den Veränderungen im Erscheinungsbild der Papsturkunden des 11. und 12. Jahrhunderts, deren Form und Aussehen in dieser Zeit zunächst stark von den zeitgenössischen Herrscherurkunden beeinflusst wurden. Sie beschreibt – wobei sie den Nutzen von Diplomatie und Paläographie hervorhebt –, wie der Papst „mittels Urkundenlayout und Urkundengestaltung politische Ziele kommunizieren und sein Selbstverständnis manifestieren konnte“ (S. 95f.). Dabei zeigen sich die päpstlichen Ansprüche auf Leitungsfunktion im Urkundenlayout, als Propagandaplakat im Sinne von Peter Rück, dessen zeichnerische Elemente wie Rota und Benevalete auch Leseunkundige eine Papsturkunde zuverlässig erkennen ließ, und das daraufhin in seiner so optimierten Form selbst zum Vorbild werden konnte.

Judith Werner lenkt ergänzend den Blick darauf, dass die Papsturkunden des Früh- und Hochmittelalters in gewisser Weise, da sie einen weiten Empfängerkreis erreichten, ein Mittel zur Vereinheitlichung Europas waren, andererseits aber auch, sowohl inhaltlich als auch äußerlich, „das Ergebnis einer Kommunikation zwischen Empfänger und Aussteller“ darstellten (S. 112). Erkennbar sind die äußerlichen Besonderheiten, denen sie hier vor allem ihre Aufmerksamkeit schenkt, für Empfänger einer Region etwa an der dort verbreiteten Gestaltung der ersten Zeile oder dem Verhältnis von beschriebener Fläche zur Gesamtgröße des Pergaments.

Die folgenden beiden Beiträge sind den Kardinälen gewidmet: Victoria Trenkle stellt Überlegungen zur Bedeutung, Anordnung und Außenwirkung der Kar-

dinalsunterschriften an, die ab 1050 in den Papsturkunden erscheinen, während Werner Maleczek die Entwicklung der frühen Kardinalssiegel (Ende des 11. bis ins späte 13. Jahrhundert) als „Medium der Selbstdarstellung“ (S. 159) verfolgt, die bereits nahezu alle den jeweiligen Kardinal als mächtigen Kirchenfürsten präsentieren und so auf seine Zugehörigkeit zum Personenkreis um den Papst verweisen.

Rolle und Rang des (Vize-)Kanzlers an der Kurie und dessen vielfältige Aufgabenbereiche, insbesondere in der Kanzlei bei der Urkundenexpedition, werden von Brigide Schwarz für den Zeitraum zwischen 1216 und 1471 beleuchtet. Maria Cristina Cunha beschließt den Band mit der Frage nach dem Einfluss päpstlicher Urkunden auf die sich verändernden Gewohnheiten der portugiesischen Kanzlei des 12. und 13. Jahrhunderts, in deren Urkunden sich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts rotaähnliche Zeichen und Zeugenlisten finden. Dieser letzte, englische Beitrag enthält leider keine Abbildungen, die Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen päpstlichen und königlich-portugiesischen Urkunden nachvollziehen lassen.

Es handelt sich zusammenfassend um einen Band, der Grundkenntnisse im Bereich der Diplomatie und vor allem in dem der Papsturkunden voraussetzt, und sich neben den eher grundsätzlichen Überlegungen von Malte Rehbein zu den Risiken und Chancen der Digital Humanities und von Irmgard Fees zur Rolle des Papsturkundenlayouts bei der Vermittlung des päpstlichen Selbstverständnisses vorwiegend mit sehr speziellen Fragen befasst. Deutlich wird dabei im ersten Teil, dass computergestützte Auswertung zwar bislang noch sehr begrenzten Nutzen bringt, zukünftig jedoch eine erhebliche Ausweitung der Möglichkeiten im Hinblick auf die zu erarbeitenden Datenmengen und die Entwicklung neuer Fragestellungen zu erwarten sein dürfte. (MG)

Berichterstatter*innen dieser Ausgabe:

CCK = Christina Clever-Kümper, Museumsdienst Köln

CH = Christian Hänger, Universitätsbibliothek Mannheim

HK = Hiram Kümper, Universität Mannheim

MG = Monika Gussone, Universität Mannheim

RP = Ruth Fiona Pollmann, RWTH Aachen

SK = Stephan Köhler, Universität Mannheim

WR = Wilfried Rosendahl, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim